

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 15

Artikel: Die Ausbildung an den Faustfeuerwaffen [Fortsetzung]
Autor: Oberhänsli, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einzelheiten muß daraufhin tendieren, den Mann zum selbständigen Denken und Handeln, zur Aufmerksamkeit, Aktivität und Initiative, zum Bewußtsein der eigenen Verantwortung gegenüber dem Ganzen und in diesem Sinn zur Einordnung in den Rahmen der militärischen Ordnung und Disziplin zu erziehen. Der Unteroffizier muß im ganzen Dienstbetrieb, sowohl im inneren Dienst wie bei der technischen Ausbildung an Waffe und Gerät, beim Exerzieren irgendwelcher Art, in der felddienstlichen Ausbildung, der mündlichen Orientierung und Belehrung, dann aber auch mit der Beeinflussung durch das persönliche Beispiel, immer diese Ziele vor Augen haben und alle Ausbildungs- und Erziehungsarbeit unter dieses Zeichen stellen.

Das alte Lied vom guten Kameraden gilt heute zwar nicht mehr wörtlich, aber dem Sinn und Geiste nach noch gleich wie früher:

Heute mehr denn je ist gute Kameradschaft notwendig; man muß sich auch auf Distanz und außer Sicht- und Hörweite auf den Kameraden verlassen können. Nicht mehr die Trommel schlägt zum Streite, sondern das

eigene Gewissen, durch die eigene Aufmerksamkeit und die soldatische Disziplin geweckt, vielleicht noch durch einen Zuruf des Vorgesetzten unterstützt. Und so wie früher die Trommel den Feuerlärm übertönen sollte, muß heute das Gewissen, das Pflichtbewußtsein das Getöse der modernen Schlacht und die Todesfurcht übertönen. Ein jeder muß von seinem Kameraden wissen: er geht an meiner Seite, auch wenn ich ihn weder sehe noch höre, geistig und willensmäßig im gleichen Schritt und Tritt, d. h. nach dem gleichen Plan, in aufeinander abgestimmter Zusammenarbeit auf das gleiche Ziel strebend.

Die Kugel, die geflogen kommt, ist ein Flugzeug, eine V-Waffe, eine Rakete, eine Atom- oder Wasserstoffbombe, ein Panzer, ein Flammenwerferstrahl, ein Granatsplitter, irgendein Geschosß oder sonst ein unbekanntes Kampfmittel, das wahllos mir oder dir gilt, mich oder dich wegreißt, so daß du nicht zu meinen Füßen liegst, sondern weit weg zerfetzt, und doch, als wär's ein Stück von mir.

Diesen neuen Tatsachen in die Augen zu sehen, erfordert Mut und Kalt-

blütigkeit. Die Folgerungen daraus zu ziehen, erfordert Mut und Vernunft. Das reicht aber bei weitem nicht an den Mut und an den soldatischen Geist heran, den es braucht, wenn man zum modernen Kampf tatsächlich anzutreten hat.

Der neuzeitliche Krieg ist grausam. Wir müssen uns darauf vorbereiten, ihn mit dem gleichen Mut, der gleichen Hingabe und dem gleichwertigen Können zu führen, mit denen die alten Eidgenossen ihre Siege erfochten. Sie haben damals gegen gepanzerte Riesenheere nicht nur standgehalten, sondern haben solche in zahlreichen Schlachten vernichtet.

Es genügt nicht, daß wir uns vornehmen, im Kriege mutig zu sein und unsere Pflicht zu tun; wir müssen unsern Wehrwillen im Frieden in die praktische Tat der Verbesserung unserer Ausbildung umsetzen, jeder an seinem Ort. Wenn jeder, der in der Armee eine Aufgabe als Vorgesetzter hat, sich dieser Verantwortung bewußt ist, dann dürfen wir auch mit unsern beschränkten materiellen und finanziellen Mitteln getrost in die Zukunft blicken.

Die Ausbildung an den Faustfeuerwaffen

Von Fw. W. Oberhänsli, Frauenfeld

(Fortsetzung)

Die Pistole braucht die Mithilfe der linken Hand nur für das Laden des ersten Schusses: das hat nach Möglichkeit in der Deckung zu geschehen (wie übrigens auch das Beheben von Ladestörungen). Der Revolver dagegen kann von Anfang an einhändig bedient werden. Bei beiden Waffen wird die Sicherung mit dem Daumen der rechten Hand betätigt, während der Zeigefinger an den Abzug geht. Für den Revolver gilt, daß die Situation bestimmt, ob mit oder ohne gespanntem Hahn geschossen wird. Der gezielte Schuß mit, der nicht genau gezielte Schuß ohne gespanntem Hahn — das ist die Regel. Spannen des Hahns mittels Abstützen des Waffenkolbens auf den rechten Oberschenkel. Das muß aber geübt werden — Spickenlassen des Hahns führt zur Auslösung des Schusses. Und in jedem Falle ist der Waffenlauf in der Zielrichtung gegen den Boden zu halten, unter allen Umständen und so lange, bis geschossen werden will. Das alles braucht Übung, Zeit, Instruktion und **Uebung**. Die Ausrede, es werde «im Ernstfall dann schon gemacht», muß als zu billig angesehen und darf nicht gelten gelassen werden. Eliminierte Soldaten

haben keine Gelegenheit mehr, angewöhnte Fehler zu korrigieren.

Zum Schusse selber gehört der linke Arm an die linke Körperseite und diese selbst muß vom Ziele vollständig abgewendet sein, während der rechte Arm in der Schußrichtung hochgenommen und **kurz gebogen** auf das Ziel zu richten ist. Es trifft zu, daß das Schießen in dieser Stellung nicht so bequem ist, wie es mancher Schütze sich angewöhnt hat. Krieg ist aber allgemein etwas Unbequemes, und es kommt nur darauf an, ob wir bequeme Sportschützen oder fähige Kämpfer brauchen. Wenn das letztere bejaht wird, dann darf mit gutem Gewissen behauptet werden, daß das Schießen aus unbequemer Stellung so lange geübt werden muß, bis Gewähr dafür besteht, daß der Mann auch aus dieser Stellung heraus zu treffen und sich die Gesundheit, der Armee aber die Kampfkraft zu erhalten weiß.

Wenn wir zusammenfassen, müssen folgende Punkte instruiert werden:

Tragen im Gefahrsfall: vorne links am Ceinturon, ohne Schultertragriemen, Lauf an linker Hosennaht (Waffe darf in der Kniebeuge nicht

behindern). Diese Tragart sollte unter allen Umständen auch bei Uebungsalarm befohlen werden, bis sie zur Selbstverständlichkeit wird — auch bei höheren Truppenführern.

Ergreifen der Waffe nur mit der rechten Hand (auch Futteral öffnen nur mit der rechten Hand), Lauf sofort in Schußrichtung gegen Boden richten, gleichzeitiges Zurückstellen des linken Fußes, Entsichern der Waffe mit dem Daumen der rechten Hand und Spannen der Waffe. (Pistole unter Zuhilfenahme der linken Hand.) Diese scheinbar einfachen Handgriffe brauchen allein eine Anzahl Instruktionsstunden, bis sie vom Manne fehlerfrei **weitergeübt** werden können. Dazu kommt dann das Zielen vor der Scheibe in der weiter vorne beschriebenen Haltung. Wer bisher in einer sogenannten bequemen Sportschützen-Stellung geschossen hat, muß umlernen. In der kriegsnahen Ausbildung muß dem Schützen gezeigt und bewiesen werden, daß der Gegner, wenn er waffenlos ist, sich normalerweise nicht 50 m entfernt, sondern möglichst nahe am Orte seiner Bedrohung aufhält. Er wird mit allerlei Finten sogar versuchen, die Distanz zu verkürzen. Wenn ihm das gelingt

(bei der bisher fehlenden Ausbildung ein Kinderspiel), dann wird ein sicher gezielter Fußtritt unter den Waffenkolben die Waffe am ausgestreckten Arm unfehlbar hochfliegen lassen. Und der ausgestreckte Arm befindet sich ausgerechnet in der Haltung, in der er am leichtesten zu brechen ist.

Die Ausbildung bis zu diesem Punkte ist alles andere als langweilig, besonders auch im Hinblick darauf, daß immer wieder auch Zerlegen und Zusammensetzen, schließlich auch als Wettübung auf Zeit, geübt werden müssen. Dazu kommen aber die Nahkampfübungen, ohne deren Beherrschung der Besitz einer Faustwaffe für den Träger gefährlicher ist als für den Gegner. Fallübungen nach allen Seiten, lange Zeit mit einem waffenähnlichen Holzstück in der rechten Hand, welches nach dem Fall keine Spuren von Erdberührung aufweisen darf: es braucht schon viel, bis der Fallende den Gegenstand nicht mehr aus der Hand verliert.

Später erfolgen diese Uebungen mit der Waffe und noch später mit der entscherten, gespannten Waffe. Absolut wünschenswert wäre, wenn die Fortsetzung dieser Uebungen auch mit der geladenen Waffe, natürlich unter Beachtung der elementarsten Sicherung, durchgeführt werden könnte... Wesentlich aber ist, daß diese Fallübungen durchgeführt und solange geübt werden, bis die Scheu vor dem Hinfallen, Zielen und Abdrücken aus jeder Stellung vollständig überwunden ist. Daß solche Uebungen in Verbindung mit Geländekenntnis durchgeführt werden sollen, muß angeführt werden, um auch hier langweiligen Instruktionen vorzubeugen. Die Ausnützung des Geländes, das Benützen von Schlag Schatten, das Vermeiden der Silhouettenbildung, Vermeiden des Ueber schreitens des offenen Planes, Vermeiden der wiederholten Schußabgabe aus der gleichen Deckung, das sind Selbstverständlichkeiten, welche **jeder** Waffentragende beherrschen muß. Deshalb müssen sie ihm anezogen und von ihm geübt werden. Ebenso selbstverständlich zu wissen ist, wo im Gelände sich der Gegner versteckt halten könnte: möglicherweise dort, wo der gerissene Nahkämpfer sich selbst auch verstecken würde. Die gegnerische Position muß gewissermaßen geahnt werden können. Als weiteres

wichtiges Moment der Instruktion ist der Schütze dazu zu erziehen, daß er in der Gefahrenzone sich nicht in einem gleichmäßigen, ständigen Rhythmus vorwärts bewegt: es sollen einzelne, nicht abzuzählende Schritte gemacht und unvermittelt stehengeblieben werden. Bei jedem Stehenbleiben scharf nach rückwärts hören. Diese Art ist derjenigen, wie sie für Wachtposten unverständlichlicherweise vorgeschrieben ist, vorzuziehen. Wer mit den eigenen genagelten Schuhen ständig Lärm macht, ist nicht imstande, einen mit Gummisohlen ausgerüsteten Angreifer zu hören.

All das gehört, wenn auch andere Meinungen vorhanden sein sollten, unter allen Umständen mindestens zur Ausbildung des mit der Nahverteidigungswaffe ausgerüsteten Wehrmannes. Inzwischen muß eine kurze Schießübung auf 30 m Distanz durchgeführt werden, welche der Kontrolle des bisher Instruierten (Handhabung, Haltung, Manipulation) und der Waffengenauigkeit dient. Ungenaue Waffen werden zum Einschießen ausgeschieden. Zu dieser Uebung sollen kleine Tische oder Aehnliches zur Verfügung stehen. Die Waffe ist von Anfang an vollständig zu laden, nicht mit einzelnen Schüssen. Der Schütze soll von Anfang an daran gewöhnt werden, die gefühlsmäßige Kontrolle über die Anzahl verschossener Patronen zu erhalten. Sodann muß er daran gewöhnt werden, die Waffe mit Sicherheit von dort zu ergreifen, wo er sie im Gefahrenfall trägt, ohne daß deswegen jemand erschossen wird. Nach dem Schusse ist sie unter allen Umständen ins Futteral zurückzustecken. Diese letzteren Punkte sind von eminenter Wichtigkeit und deren Beherrschung gehört zu einer elementaren Ausbildung.

Wenn die bisher beschriebene Ausbildung, an der aber ohne Stillstand weiterzufeilen ist, einigermaßen sitzt, muß das kriegsmäßige Schießen geübt werden. Hier sollten die A-Scheiben nur für die 6 ersten Schüsse zur Verwendung gelangen, während alle weiteren Schüsse auf bewegliche Scheiben und nur auf 30 m Distanz, lieber aber unter 30 m abzugeben wären. Der Schütze soll veranlaßt werden, weniger lang (nicht weniger sorgfältig) für die Schußabgabe zu brauchen. Es sollten aber nicht die stehenden Mannscheiben, sondern höchstens halbohohe in gleicher Ausführung zur Anwendung gelangen. Diese müß-

ten über den Standrand gehoben, hin und herbewegt und abgelegt werden. Die Zeit wäre zu vereinbaren. Spätestens nach 3 Treffern müßte die Scheibe, auch vor der vereinbarten Zeit, abgelegt werden. Der Schütze hätte die Waffe erst bei Sichtbarwerden der Scheibe aus dem Futteral zu ergreifen und zu entschern.

Diese Art des Uebungsschießens ist gefährlich, aber kriegsnahe. Und darum muß die Ausbildung einsetzen und durchgeführt werden, bis kriegsnahe Schießübungen durchgeführt werden können, nicht Sport-schützenfeste, die nur der Befriedigung eines gewissen Ehrgeizes dienen. Die Nachteile einer längeren Ausbildungszeit müssen damit wettgemacht werden, daß gut ausgebildete Waffenträger vorhanden sind als wertvolle Verstärkung der Einheiten und nicht nur Leute, die gewissermaßen zur Garnitur eine Mordwaffe herumtragen.

Wir haben im vorstehenden den Versuch gemacht, ein Bild davon zu entwerfen, wie Faustwaffen-Ausbildung, in engster Anlehnung an die Nahkampf Ausbildung, aussehen müßte. Es ist bewiesen, daß diese Kategorie Waffenträger bei den meisten ausländischen Armeen über mindestens die hier geforderte Ausbildung verfügen. Was aber Gültigkeit hat für Armeen, welche der unsrigen zahlenmäßig weit überlegen sind, das sollte für uns zu einer nicht zu diskutierenden Selbstverständlichkeit werden: zahlenmäßige Unterlegenheit kann nur durch gründliche Ausbildung (neben den klassischen soldatischen Tugenden!) wettgemacht werden. Nur wenn, neben geistigen und körperlichen Voraussetzungen, ein Höchstmaß an Sicherheit und überlegener Führung **mindestens der persönlichen Waffe des Mannes** erreicht wird, nur wenn es der einzelne Mann versteht, die gegnerische Position zu erreichen und zu halten, und zwar unbekümmert darum, welche Waffe er zufällig trägt, nur dann werden wir einer voraussichtlichen Uebermacht mit Aussicht auf Erfolg Widerstand leisten. Und es ist klar, daß aus diesen Ausführungen nicht die überspitzte Idee abzuleiten ist, eine solche Aufgabe werde in Zukunft von Faustwaffen Tragenden gelöst: es kann sich lediglich um die sinnvolle Verstärkung dessen handeln, was bisher schon vorhanden war. —